



Sie bangen um ihre Männer und Väter: Angehörige warten vor den Toren der Mine in Peru auf ein Lebenszeichen ihrer Liebsten. (Arequipa, 7. Mai 2023)

Bergbautragödie

27 Todesopfer in Goldmine im Süden von Peru



Quelle: Google Maps

Bundesgelder für Todesmine

Die Schweiz unterstützt den nachhaltigen Goldabbau mit Millionenbeträgen. Doch jetzt hat sich in einem Vorzeigebetrieb mit dem Label «Swiss Better Gold» eine tödliche Tragödie ereignet. **Von Georg Humbel**

Im peruanischen Fernsehen waren die schrecklichen Bilder tagelang zu sehen: Schwarzer Rauch qualmt aus einem Loch in der Bergwand, immer wieder schiessen Stichflammen in die Höhe. Rettungskräfte mit Atemschutzmasken tragen tote Bergleute aus einem Stollen. Polizeifahrzeuge rasen mit Blinklicht durch die Nacht, und vor dem Minengelände weinen Frauen um ihre Männer, die nie mehr nach Haus kommen werden. Das Unglück in den frühen Morgenstunden des 6. Mai hat das Andenland erschüttert. Mit 27 Toten ist es der schlimmste Minenunfall in Peru seit zwei Jahrzehnten. Und das ausgerechnet in einem Stollen, der als vorbildlich galt, oder zumindest so dargestellt wurde.

Was den tragischen Unfall besonders brisant macht: Die Mine exportiert seit Jahren in die Schweiz. Das gesamte Gold wird von der im Kanton Neuenburg ansässigen Raffinerie Metalor abgenommen. Und hierzulande wird das Edelmetall als «verantwortungsvoll abgebautes Gold» vermarktet, weil Yanaquihua Teil der sogenannten Swiss-Better-Gold-Initiative ist. Dieses Programm will den verantwortungsvollen Kleinbergbau fördern und ist ein Projekt, in das viel Schweizer Steuergeld fliesst. Es wurde 2013 gestartet und wird vom Bund bis ins Jahr 2025 mit rund 18 Millionen Franken alimentiert. Die Better-Gold-Initiative gilt als ein Prestigeprojekt des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco). Auf der Homepage sind aufwendig produzierte Filme zu sehen, in denen just die Unfallmine als Betrieb dargestellt wird, in dem die Sicherheit an erster Stelle stehe.

Ein diskretes Milliardengeschäft

Umso erschütterter zeigen sich nun die Verantwortlichen. Das Seco schreibt, die Schweiz habe den betroffenen Familien und dem peruanischen Volk ihr Beileid ausgesprochen. «Der Unfall ist ein Schock für uns», sagt Thomas Hentschel, Direktor der Swiss-Better-Gold-Initiative. Er hat die Mine in Peru mehrmals besucht und spricht von einem Vorzeigebetrieb. «Das ist eine der richtig guten Minen, die wir in Peru haben.» Er sagt, er habe vom Betrieb immer einen sehr guten Eindruck gehabt. «Ich kann mir diese Tragödie nicht erklären», so der sichtlich betroffene Hentschel.

Was viele hierzulande nicht wissen: Die Schweiz ist eine zentrale Drehscheibe im globalen Goldmarkt. Laut Schätzungen werden zwei Drittel des weltweit gewonnenen Edel-

metalls hier raffiniert. Ein diskretes Milliardengeschäft - aber auch ein Reputationsrisiko. Denn das verarbeitete Gold stammt meist aus dem globalen Süden und wird in instabilen Staaten und Krisenregionen geschürft. So standen die Schweizer Goldschmelzen mehrfach in der Kritik, illegales oder mit Kinderarbeit gewonnenes Gold angenommen zu haben. Die gehäuften Negativschlagzeilen führten beim Bund und in der Branche zu einem Lernprozess. 2013 hoben sie gemeinsam die Swiss-Better-Gold-Initiative aus der Taufe. Das Programm soll den Ruf der Golddrehscheibe Schweiz verbessern und der Industrie zu «sauberem» Gold verhelfen. Auf Seite der Wirtschaft sind wichtige Player der Luxusindustrie wie Cartier oder Richemont an Bord. Industrie und Seco finanzieren das millionenschwere Engagement gemeinsam. Erklärtes Ziel: den Kleinbergbau fördern und Gold so abbauen, dass der «Schutz von Mensch und Umwelt im Zentrum steht».

Im Fall von Yanaquihua wurde dieser Anspruch offensichtlich nicht eingelöst. Die peruanischen Behörden gehen davon aus, dass die Brandursache ein Kurzschluss war. Gemäss ersten Ermittlungen breitete sich das Feuer rasch auf die Holzbalken aus, die den Schacht der Mine abstützen. Den Arbeitern war so mutmasslich der Fluchtweg abgeschnitten, und sie erstickten hundert Meter tief im Berginnern. Angehörige der toten Miner erhoben in den Medien Vorwürfe und kritisierten die mangelhafte Sicherheit der Stollen. Der Bund und Thomas Hentschel waren vor Spekulationen. «Das Unglück kann aktuell nicht erklärt werden, jegliche Antwort wäre spekulativ», so das Seco. Auch die Raffinerie Metalor schreibt, der Betrieb habe alle notwendigen Bewilligungen und halte sämtliche Sicherheitsauflagen ein. Yanaquihua verfüge zudem über eine Zertifizierung des Responsible Jewellery Council.

Und diesem Label vertraute der Bund offenbar beinahe blind. Das internationale Güte-

Die Schweiz ist eine zentrale Drehscheibe im globalen Goldmarkt. Zwei Drittel des weltweit gewonnenen Edelmetalls werden hier raffiniert.

siegel mit Sitz in London gibt es seit 2005, es soll einen umweltverträglichen und sicheren Bergbau garantieren. Die Schweiz unterstützte die Zertifizierung von Yanaquihua mit Steuergeld und hat danach auf eigene Inspektionen verzichtet: «Wir haben mit unseren Ingenieuren keine Kontrollen vor Ort durchgeführt», räumt Thomas Hentschel von der Swiss-Better-Gold-Initiative ein. «Das Zertifikat hat in der Branche einen guten Ruf, und wir waren bislang davon überzeugt.» Noch vor zwei Monaten habe eine Zwischenkontrolle stattgefunden. Sicherheitsmängel seien nie ein Thema gewesen.

Kritik am Zertifikat für die Mine

Das ist erstaunlich: Denn der peruanische Investigativjournalist Luis Enrique Pérez Pinto sagt, die Mine habe eine lange Geschichte von Arbeitsunfällen. Gemäss Zahlen des Ministeriums für Bergbau haben sich in Yanaquihua in den vergangenen zehn Jahren über 190 schwere Unfälle ereignet. Seit 2018 verunfallten vier Minenarbeiter tödlich. Luis Pérez fragt sich, wie das Unternehmen das Zertifikat trotz den schweren Unfällen und den Toten tragen kann. Die Schweiz müsse genauer hinschauen, wenn sie einem Betrieb das Label «Better Gold» verleihe, so der peruanische Journalist.

Luis Pérez zeichnet zudem ein anderes Bild des angeblichen Vorzeigebetriebes. Er betont, die Situation in der Mine sei unübersichtlich. Das Hauptunternehmen Yanaquihua verfügt über die Konzession für den Abbau. Doch die eigentliche Schürfarbeit in den Stollen wird von anderen Firmen und Subunternehmen durchgeführt. Auf dem Minengelände gibt es mehrere grössere Schächte, daneben graben aber auch Dutzende Kleinfirmen nach Gold. Dieses Neben- und Miteinander verschiedener Betriebsformen und Abbaumethoden ist typisch für den Kleinbergbau im Andenland. Eigentlich würden für sämtliche Unternehmen dieselben Vorschriften und Auflagen gelten - doch das sei in der Realität nur schwer zu kontrollieren, so Luis Pérez. Trotzdem gilt alles Gold aus Yanaquihua als zertifiziert und darf als «Swiss Better Gold» vermarktet werden.

«Natürlich kann man in einer derart komplexen Struktur nicht jeden Stollen zu 100 Prozent kontrollieren», sagt Thomas Hentschel zu den Vorwürfen aus Peru. Er sagt zudem, dass die Statistiken über die Unfallzahlen umstritten seien. Die Minengesellschaft

Swiss-Better-Gold-Initiative

27

Bergleute starben beim schweren Unfall in der von der Schweiz unterstützten Goldmine.

18 Mio. Fr.

So viel Steuergeld lässt sich der Bund das Programm für den «sauberen» Goldabbau kosten.

746 Mio. \$

So viel ist das seit Beginn des Programms von Peru gelieferte «saubere» Gold wert.

arbeite an der Sicherheit und führe Kurse und Schulungen durch, welche die Schweiz unterstütze. Yanaquihua gehört seit 2020 zum Programm und ist heute ein wichtiger Pfeiler der Initiative für besseren Goldabbau. Wie das Seco schreibt, habe die Schweiz den Betrieb seither mit 60 000 Franken unterstützt. Unter anderem half das Seco dabei, eine Studie zum Thema Klimawandel, Biodiversität und Wassermanagement zu realisieren. Zudem unterstützte der Bund die Zertifizierung mit dem britischen Gütesiegel. War das gut investiertes Steuergeld?

Da hat Christoph Wiedmer seine Zweifel. Er leitet die NGO Gesellschaft für bedrohte Völker und befasst sich seit Jahren mit dem Thema Goldabbau. Er fällt über das Zertifikat, dem der Bund vertraut, ein scharfes Urteil: «Aus unserer Sicht ist dieses Label praktisch nichts wert.» Die Standards des Labels seien tief und würden keinesfalls einen verantwortungsvollen Abbau garantieren. Zudem könne die Zertifizierung eigene Kontrollen nicht ersetzen. «Der Unfall und die Todesfälle in Yanaquihua sind kein gutes Zeichen für die Qualität des Schweizer Programms.» Wiedmer hat den Eindruck, dass sich das Seco sehr um das Wachstum der Initiative bemüht habe, damit rasch mehr zertifiziertes Gold angeboten werden konnte. «Möglicherweise hat man deshalb zu wenig genau hingeschaut.»

Für den Direktor Thomas Hentschel ist das Programm trotz dem tragischen Unfall ein Erfolg. Seit Beginn vor zehn Jahren lieferten peruanische Kleinminen «sauberes» Gold im Wert von 746 Millionen Dollar in die Schweiz. «Und die Nachfrage nach verantwortungsvoll gefördertem Gold ist nach wie vor grösser als das Angebot», so Hentschel. Deshalb soll die Initiative weiter wachsen, und der Direktor sucht neue Minen. Auch die Zusammenarbeit mit dem Unfallbetrieb solle weitergehen. Aus seiner Sicht wäre es grundfalsch, wenn sich die Schweiz zurückziehen würde. «Der Kleinbergbau sichert Tausenden Familien ein Einkommen. Ohne den Goldabbau würden in Peru ganze Regionen in bittere Armut zurückfallen.» Der Bergbau sei eine gefährliche Tätigkeit, auch mit den besten Vorschriften.

Selbstkritisch räumt Hentschel aber ein, dass man in Yanaquihua bei der Sicherheit möglicherweise zu wenig genau hingeschaut habe. «Die Tragödie regt uns zum Nachdenken an, wie wir das Thema vertieft angehen können.»